

Dr. Michael Schmidt-Salomon (Trier)

„Mythos Marx“?

Grundrisse des Lebens und Werks des Philosophen, Ökonomen und Politikers Karl Marx (incl. einer kritischen Betrachtung der Marx-Kritik von Konrad Löw)

Totgesagte leben länger, heißt es. Im Fall „Karl Marx“ scheint dies in besonderem Maße zuzutreffen. Kaum ein Autor der Geschichte wurde so oft zu Grabe getragen wie er – und doch: Marx ist, wie es scheint, nicht totzukriegen, selbst nach dem kläglichen Zusammenbruch des „real existiert habenden Sozialismus“. Als die *BBC* 1999 in ihrer Millenniumsumfrage nach den „bedeutendsten Denkern des Jahrtausends“ fragte, landete Marx mit überwältigender Mehrheit auf Platz eins, vor Einstein, Newton und Darwin. Auch auf dem „Index der meist zitierten Autoren aller Zeiten“ steht Marx ganz vorne, gefolgt von Lenin, Shakespeare, Aristoteles und den Autoren der Bibel. Selbst in der Umfrage des *Zweiten Deutschen Fernsehens* nach den „Besten“ in der deutschen Geschichte schaffte es Marx unter die ersten Drei, wobei er u.a. Einstein, Bach und Goethe hinter sich ließ. Ist dies alles nur dem wirklichkeitsverschleiernenden „Mythos Marx“ zu verdanken, an dem die Sozialisten aus aller Welt gestrickt haben, wie Konrad Löw glaubt?¹ Oder gibt es darüber hinaus nicht vielleicht doch noch einige gute Gründe dafür, dass Marx in einem Atemzug mit den größten Denkern der Menschheitsgeschichte genannt wird? Um diese Fragestellungen soll es nachfolgend gehen.

Zur Vorgehensweise: Der Aufsatz ist in vier Teile gegliedert. *Im ersten Teil* werde ich die Biographie von Karl Marx skizzieren und diese in Beziehung zu den damaligen sozio-ökonomischen Entwicklungen Aufklärung und Kritik, Sonderheft 10/2005

setzen. *Im zweiten Teil* wird es um die Bedeutung der philosophischen Werke Hegels und Feuerbachs gehen, mit denen sich Marx intensiv auseinandergesetzt hat. *Im dritten Teil* werde ich die *Grundrisse* (im doppelten Sinne des Wortes!) des marxistischen Weltbildes darstellen und *im vierten Teil* versuchen, ein stimmiges Bild des Menschen zu zeichnen, der sich hinter dem „Mythos Marx“ verbirgt. Dabei werde ich einige zentrale Punkte der Marx-Kritik von Konrad Löw unter die Lupe nehmen und aufzeigen, warum diese m.E. weder der Person noch dem Denker Marx gerecht wird.

1. Teil: Karl Marx: Leben und Werk in einer Zeit des Umbruchs

Karl Marx wurde 1818 in Trier geboren. Die Stadt befand sich damals in einer sozial, politisch und ökonomisch schwierigen Lage. Bis 1814 hatte Trier unter der Herrschaft der Franzosen gestanden, eine Zeit, in der die lokale Wirtschaft einigermaßen prosperierte und das Geistesleben nachhaltig von den Ideen der französischen Revolution geprägt wurde. Nach dem Sieg über die Franzosen fiel die Stadt an Preußen. Die ökonomische Lage verschlechterte sich zunehmend, teils wegen fehlender Absatzmärkte, teils aufgrund der hohen Steuerlasten, die Preußen den linksrheinischen Gebieten aufbürdete. Fabriken und Handwerksbetriebe mussten schließen, die für die Region so wichtigen Preise für den Moselwein fielen ins Bodenlose, Armut und Elend begannen, das Stadt-

bild zu dominieren. In der Folge fanden radikal-demokratische, republikanische und utopisch-sozialistische Ideen vermehrt Anhänger in der Trierer Bevölkerung.²

Auch das Trierer Gymnasium, das Marx von 1830-1835 besuchte, wurde – sehr zum Missbehagen der preußischen Behörden – von einem dezidiert aufklärerischen, republikanischen Geist getragen. Dies spiegelt sich auch in Marxens berühmten Abituraufsatz zum Thema „Betrachtung eines Jünglings bei der Wahl eines Berufes“ wieder. In dem Aufsatz des gerade 17-jährigen finden sich – wenn auch gewissermaßen im Embryonalstadium – zwei Aspekte wieder, die im Marxschen Lebenswerk von fundamentaler Bedeutung sind, nämlich

– die Idee der Determinierung des Individuums durch die gesellschaftlichen Verhältnisse („Aber wir können nicht immer den Stand ergreifen, zu dem wir uns berufen glauben; unsere Verhältnisse in der Gesellschaft haben einigermaßen schon begonnen, ehe wir sie zu bestimmen im Stande sind.“³) und

– die Vision eines universellen Altruismus, einer Liebe zur „Gattung“, die den Menschen erst zum voll entwickelten, „wahren Menschen“ mache („Die Hauptlenkerin aber, die uns bei der Standeswahl leiten muss, ist das Wohl der Menschheit, unsere eigene Vollendung (...) die Natur des Menschen ist so eingerichtet, dass er seine Vervollkommnung nur erreichen kann, wenn er für die Vollendung, für das Wohl seiner Mitmenschen wirkt. (...) Die Geschichte nennt diejenigen als die größten Männer, die, indem sie für das Allgemeine wirkten, sich selbst veredelten; die Erfahrung preist den als den Glücklichsten, der die meisten glücklich gemacht;

(...)Wenn wir den Stand gewählt, in dem wir am meisten für die Menschheit wirken können, dann können uns Lasten nicht niederbeugen, weil sie nur Opfer für alle sind; dann genießen wir keine arme, eingeschränkte, egoistische Freude, sondern unser Glück gehört Millionen, unsere Taten leben still, aber ewig wirkend fort, und unsere Asche wird benetzt von der glühenden Träne edler Menschen.“⁴)

Nach dem Abitur studiert Marx zunächst in Bonn, ab 1836 in Berlin. Sein Interessenschwerpunkt verlagert sich von der Rechtswissenschaft hin zur Philosophie. Ab 1837 beschäftigt er sich intensiv mit den Werken Hegels und tritt in Kontakt mit hegelianischen Akademikern und Schriftstellern. Nach der Promotion 1841 arbeitet Marx vorwiegend als Journalist, wird Chef-Redakteur der in Köln ansässigen *Rheinischen Zeitung*, die nach Angriffen gegen die preußische Zensur, wiederholter, schonungsloser Berichterstattung über die Not der Moselwinzer und heftigen Attacken gegen den russischen Absolutismus 1843 verboten wird. Nach kurzem Aufenthalt in Kreuznach, wo Marx und Jenny von Westphalen heiraten, verlässt das Paar Deutschland und siedelt sich in Paris an. Zu diesem Zeitpunkt, also um 1844 herum, hat Marx seine spezifische Sicht der Dinge bereits entwickelt. Er vertritt eine dialektische, materialistische, radikal diesseitige Philosophie, die sich in den Dienst der aufkommenden Arbeiterbewegung stellt.

Nachdem er als Mitarbeiter des „Vorwärts“ im Februar 1845 auch aus Paris verbannt wird, verbringt er die Zeit in Brüssel (Februar 1845 – März 1848) vor allem mit ökonomischen Studien. In Brüssel beginnt auch die intensive Zusammenarbeit mit Friedrich Engels, dessen erschütternde

Aufklärung und Kritik, Sonderheft 10/2005

Reportage über „Die Lage der arbeitenden Klasse in England“⁴⁵, großen Eindruck auf Marx macht. Gemeinsam verfassen sie im Januar 1848 im Auftrag des Bundes der Kommunisten das berühmte *Manifest der Kommunistischen Partei*, das Ende Februar erstmalig in London erscheint. Im gleichen Monat kommt es in Paris zur Revolution, wenig später zu den Märzrevolutionen in Deutschland und Österreich. Nach kurzem Intermezzo in Paris gehen Marx und Engels nach Köln, wo sie die *Neue Rheinische Zeitung* herausgeben, die starken Druck auf die Frankfurter Nationalversammlung sowie auf die preußische Regierung ausübt. Am Ende jedoch siegen die restaurativen Kräfte. Marx wird im Mai 1849 ausgewiesen und die *Neue Rheinische Zeitung* eingestellt. Nach kurzer Zwischenstation in Frankreich geht Marx im August 49 ins Londoner Exil, wo er abgesehen von einigen Reisen bis zu seinem Tod 1883 bleiben wird.

Die ökonomische Situation der Familie ist vor allem am Anfang der 1850er Jahre miserabel – teils, weil die Vertriebenen nur spärliche Einkünfte haben, teils weil Marx über das Kapital vielleicht schreiben, allerdings nur schlecht praktisch mit ihm umgehen konnte. Von den sieben Kindern sterben vier schon in frühen Jahren. Als Marx 1859 nach schier endlosen Verzögerungen das „unglückliche Manuskript“ seines Buches „Zur Kritik der politischen Ökonomie“ abschließt, schreibt er mit einer guten Portion Galgenhumor: „Ich glaube nicht, dass unter solchem Geldmangel je über „das Geld“ geschrieben worden ist. Die meisten autores über dies Subject waren in tiefem Frieden mit the subject of their researches.“⁴⁶ Dank der großzügigen finanziellen Unterstützung durch Engels und andere Genossen sowie einige Erbaufklärung und Kritik, Sonderheft 10/2005

schaften verbessert sich die finanzielle Lage der Familie in den darauf folgenden Jahren enorm. Die Familie Marx kann sich ab 1864 ein durchaus großbürgerliches Leben leisten.

Marx verbringt seine Zeit in London vorwiegend mit ökonomischen Studien und fertigt Abertausende Seiten von Exzerpten an. Dabei verrennt er sich mehr und mehr in Detailfragen, der große Bogen will kaum noch gelingen. Wahrscheinlich ist es nur dem stetig drängelnden Friedrich Engels zu verdanken, dass im September 1867 der erste Band des „Kapital“ erscheint. Auf die angekündigten Bände 2 und 3 des Werkes warten die Leser zu Lebzeiten des Autors vergeblich. Marx, der förmlich in Material ertrinkt, schiebt die Vollendung der Bände immer weiter vor sich her – vielleicht, weil er sich zunehmend auch der internen Widersprüche seines Werkes bewusst wird. Anstatt die angefangenen Arbeiten zu vollenden, beteiligt er sich an politischen Ränkespielen und engagiert sich in der Internationalen Arbeiter Assoziation sowie in der Sozialdemokratischen Arbeiterpartei.

In den letzten Jahren leidet Marx unter starken Gesundheitsproblemen, die sich nach dem Tod seiner Frau im Dezember 1881 und endgültig nach dem Tod seiner Tochter Jenny im Januar 1883 dramatisch verschärfen. Wenige Wochen später stirbt Marx im Alter von 64 Jahren am 14. März 1883 in London.

Soweit die äußeren Daten. Unklar bleibt: Was für ein Mensch war Karl Marx? Die Berichte und Dokumente vermitteln ein widersprüchliches Bild. Einerseits erscheint er als liebevoller Vater, gewitzter und humorvoller Gesprächspartner, andererseits als Familienpascha und unnach-

giebiger Tyrann, der zur Erreichung seiner Ziele rücksichtslos gegen sich und andere vorging. Es hat den Anschein, dass zwei Seelen in Marxens Brust ruhten: Er war Humanist und Antihumanist, Revolutionär und Traditionalist zugleich, ein Kämpfer für die Freiheit, der aber auch vor Zensur und Gewalt nicht zurückschreckte.

Es gibt eine hübsche Anekdote⁷, die den inneren Zwiespalt, in dem sich Marx befand, sehr schön zum Ausdruck bringt: 1867 verweilte Marx vier Wochen in Hannover als Gast des vornehmen und gut situierten Arztes Dr. Ludwig Kugelmann. Während dieses Aufenthaltes, den Marx zu den „schönsten und erfreulichsten Oasen in der Lebenswüste“ zählte, korrigierte er die letzten Druckbögen des 1. Bandes des Kapital, verbrachte aber den Hauptteil der Zeit mit Tischgesprächen, die sich vornehmlich um Literatur, Kunst, Musik drehten. Fragen zu seiner politisch-ökonomischen Weltanschauung blockte Marx meist ab, da er nicht den Eindruck eines sozialistischen Wanderpredigers erzeugen wollte. Einmal jedoch konnte er sich den bohrenden Fragen nicht entziehen. Er wurde von einem Herrn gefragt, wer denn eigentlich im Sozialismus die Stiefel putzen solle. Marx reagierte darauf etwas unwirsch und erwiderte: „Das sollen Sie tun!“ Nachdem der Mann gegangen war, sagte Gertrud Kugelmann, die Dame des Hauses, deren charmante Art auf Marx einen gewaltigen Eindruck machte: „Lieber Marx, Ich kann mir Sie auch nicht in einer nivellierenden Zeit denken, da Sie durchaus aristokratische Neigungen und Gewohnheiten haben“ – „Ich auch nicht“, antwortete Marx. „Diese Zeiten werden kommen, aber wir müssen dann fort sein.“ Losgelöst davon, ob die Szene sich da-

mals wirklich so abgespielt hat⁸, sie zeigt sehr deutlich einen charakteristischen Zug des marxistischen Denkens: Selbst der größte Revolutionär ist am Ende nichts weiter als ein „Ensemble der bestehenden gesellschaftlichen Verhältnisse“, ein Kind seiner Zeit. Er kann vielleicht erahnen, wie ein Leben im angestrebten „Reich der Freiheit“ aussehen könnte, wirklich nachvollziehen kann er es nicht, da er von einer völlig anderen geschichtlichen Epoche geprägt wurde. In diesem Sinne liegt den Widersprüchen des Marxschen Denkens und Lebens eine innere Logik zugrunde. Diese erklärt, warum Marx einerseits gegen das bürgerliche Ideal der „Heiligen Familie“ heftig polemisierte, andererseits sich selbst aber ein Leben ohne seine Frau und seine Töchter schwer vorstellen konnte, warum er auf der einen Seite für eine Gesellschaft der Gleichen kämpfte, von der er auf der anderen Seite wusste, dass er selbst in einer solchen Gesellschaft nicht hätte leben können oder wollen. Marxens Credo war, dass unter idealen Bedingungen der „neue Mensch“ entstehen würde, aber er war gleichzeitig fest davon überzeugt, dass er und all seine Mitstreiter dieser „wahrhaft menschlichen“, freundlichen Spezies nicht angehörten, dass sie bestenfalls Vorläufer für diese neue Gattung sein konnten. Bertolt Brecht hat diese ambivalente, für viele linke Denker der Vergangenheit charakteristische Haltung in seinem Prosagesicht „An die Nachgeborenen“ brillant in Worte gefasst:

Ihr, die ihr auftauchen werdet aus der Flut
In der wir untergegangen sind
Gedenkt
Wenn ihr von unseren Schwächen sprecht
Auch der finsternen Zeit
Der ihr entronnen seid.

Gingen wir doch, öfter als die Schuhe die Länder
wechselnd
Durch die Kriege der Klassen, verzweifelt
Wenn da nur Unrecht war und keine Empörung.
Dabei wissen wir doch:
Auch der Haß gegen die Niedrigkeit
Verzerrt die Züge.
Auch der Zorn über das Unrecht
Macht die Stimme heiser. Ach, wir
Die wir den Boden bereiten wollten für Freundlichkeit
Konnten selber nicht freundlich sein.⁹

2. Hegel und Feuerbach: die philosophischen Vorläufer des Marxismus

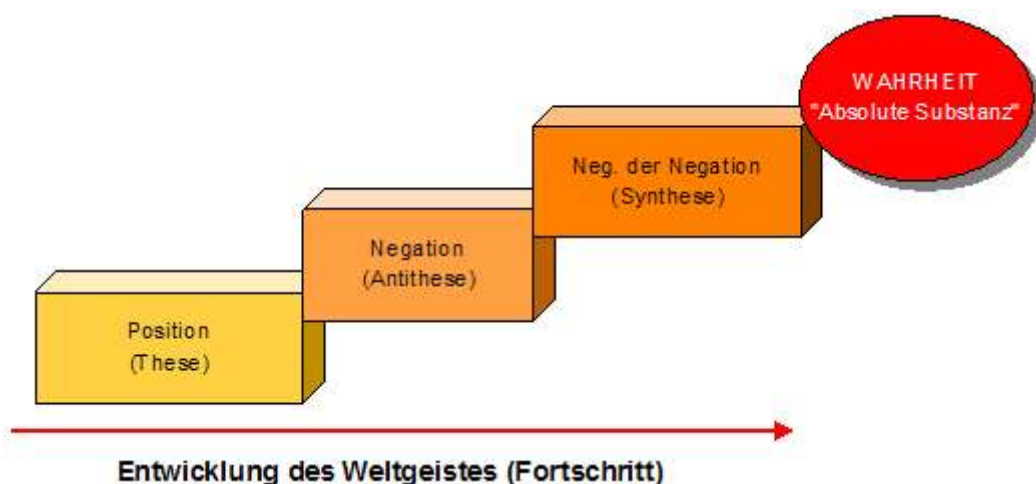
Man kann die Philosophie des Marxismus schwerlich begreifen, wenn man dabei die beiden philosophischen Systeme außer Acht lässt, auf die Marx bei der Entwicklung seines eigenen Denkansatzes vornehmlich zurückgegriffen hat, nämlich die dialektische Geschichtsphilosophie Hegels sowie die materialistische Anthropologie Ludwig Feuerbachs.

Beginnen wir mit Hegel: Hegel zufolge fußt die Entwicklung der Vernunft in einer permanenten Abfolge von Widersprüchen, die überwunden werden und so für steten Fortschritt sorgen. Grundlegend für diesen Prozess ist die sog. „dialektische Triade“ von These, Antithese und Synthese,

bzw. von Position, Negation und Negation der Negation.

Fortschritt ist in diesem Denksystem geradezu unvermeidlich, da das Bessere als Feind des Guten gilt. Enden kann der Prozess des Fortschritts erst, wenn keine Verbesserungen mehr möglich sind.

Da nach Hegel alles Vernünftige wirklich und alles Wirkliche vernünftig ist, fällt die Entwicklung der Wirklichkeit mit der Entwicklung der Vernunft zusammen. So verfügt jede Zeit über den Grad an Wahrheit, der ihr entspricht. Da Hegel all dies erkannt und auf den Begriff gebracht zu haben glaubt, wähnt er sich nicht nur auf der Höhe des geschichtlichen Wahrheitsentfaltungsprozesses, er glaubt auch, das endgültige philosophische System geschaffen zu haben, in dem alle Widersprüche aufgehoben und aufs Trefflichste miteinander versöhnt sind. Näher als er, meint Hegel, auch wenn er es nicht verbis expressis ausspricht, könne man dem Absoluten, dem Weltgeist oder Gott nicht kommen. Im Umkehrschluss bedeutet dies auch, dass der Staat, der den Meisterdenker Hegel hervorgebracht hat, selber auch einen Höhepunkt in der menschlichen Geschichte darstellen muss. In der Tat ist Hegel davon überzeugt, dass der aufgeklärt-monarchistische preußische



Staat im Grundkern kaum noch verbessert werden könne und daher gewissermaßen einen Endpunkt der geschichtlichen Entwicklung markiert.

Nun zu Feuerbach. Im Zentrum der Feuerbachschen Philosophie steht nicht mehr der absolute Geist Hegels, sondern der konkrete sinnliche Mensch, der sich den absoluten Geist denkt, um auf diese Weise den Schmerz und die Vereinzelung der eigenen Lebensexistenz zu überwinden. Feuerbachs Philosophie ist von Grund auf materialistisch, d.h. hier prägen nicht mehr die Ideen den Menschen, der Mensch, der sich in der Natur und der Gesellschaft behaupten muss, ist der Schöpfer seines eigenen ideologischen Überbaus. Für Feuerbach ist deshalb klar, dass nicht Gott die Menschen geschaffen hat, sondern umgekehrt: die Menschen haben Gott erschaffen, um sich durch die Fabrikation eines Schöpfers selbst Sinn zu verleihen. Religion gilt Feuerbach als falsche Antwort auf durchaus richtig gestellte Fragen. Sie fesselt den Menschen, indem sie verspricht, die Kluft zu überwinden, die zwischen dem Ich und dem Du existiert. Die Überwindung dieser Kluft ist für Feuerbach geradezu ein Signum echter Menschlichkeit, da das Wesen des Menschen nur in der Gemeinschaft, in der Einheit des Menschen mit dem Menschen enthalten sei. Emphatisch formuliert er: „Einsamkeit ist Endlichkeit und Beschränktheit, Gemeinschaftlichkeit ist Freiheit und Unendlichkeit. Der Mensch für sich ist Mensch (im gewöhnlichen Sinn); Mensch mit Mensch – die Einheit von Ich und Du ist Gott.“¹⁰

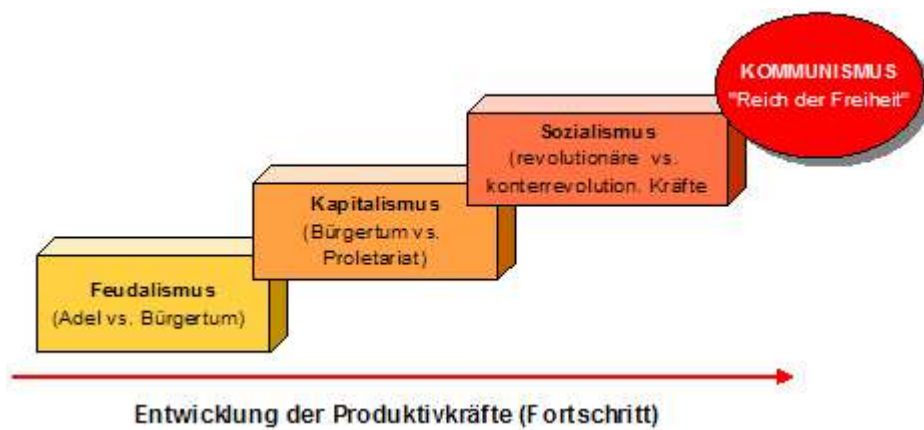
Feuerbach will – das ist wohl die Quintessenz seiner gesamten Philosophie – an

die Stelle der illusionären, religiösen Brücke zur Gattung eine echte Verbindung stellen. Da der illusionäre Umweg über Gott nicht mehr notwendig ist, formuliert er die Grundsätze einer säkularen Religion der umfassenden Menschenliebe, die in vielerlei Hinsicht die Gedanken humanistischer Autoren des 20. Jahrhunderts vorwegnimmt.⁽¹⁵⁾

2.1 Marx' Revision der Hegelschen Geschichtsphilosophie und des Feuerbachschen Materialismus

Schauen wir uns nun an, wie Marx die Systeme Hegels und Feuerbachs in seinen eigenen Denkansatz integrierte. Von Hegel übernahm er die Vorstellung, dass die Geschichte dialektisch zu einem Zustand voranschreitet, der nicht mehr verbesserungsfähig ist, weil in ihm alle Widersprüche der vorangegangenen Epochen aufgehoben sind. Allerdings stellte Marx diese Konzeption Hegels „vom Kopf auf die Füße“. Das heißt: Für Marx war dieser Prozess nicht auf philosophische Ideen und schon gar nicht einen imaginären, sich entwickelnden Weltgeist zurückzuführen, sondern auf die konkreten Widersprüche, die in der Lebenspraxis der produzierenden und konsumierenden Individuen auftreten. An die Stelle der ideellen Fortschrittsfaktoren These, Antithese und Synthese treten somit die materiellen, politisch-ökonomischen Verhältnisse, die von Widersprüchen geprägt sind und somit die menschliche Geschichte solange vorantreiben, bis sie im Endstadium des kommunistischen „Reichs der Freiheit“ vollständig aufgehoben sind.

Jede geschichtliche Epoche basiert nach Marx auf spezifischen systemimmanenten Widersprüchen (Klassengegensätzen), die Aufklärung und Kritik, Sonderheft 10/2005



ihre Ursachen in den jeweils spezifischen Produktionsverhältnissen haben. Ab einem bestimmten Punkt sind die Produktivkräfte aufgrund einer fortschreitenden Rationalisierung der Produktion (dank immer effektiverer Maschinen und Produktionsabläufe) so weit entwickelt, dass sie die überkommenen politischen Verhältnisse sprengen müssen, damit weiterer Fortschritt möglich ist. Mit dieser Umwälzung an der materiellen Basis geht eine rasche Veränderung des ideologischen Überbaus einher. So wurde das hierarchische Modell des Feudalismus, in dem alles Gute sprichwörtlich von oben kam und Demokratie undenkbar war, im Kapitalismus mehr und mehr ersetzt durch die Ideologie des freien Marktes, die außer dem Wechselspiel von Angebot und Nachfrage keine weiteren Kontrollinstanzen zulässt. Die Markt-Ideologie durchdringt zunehmend alle gesellschaftlichen Teilbereiche und bestimmt auch immer mehr das Denken und Empfinden der Menschen.

Während bei Hegel der damalige preußische Staat als geschichtsnotwendiges Idealbild des Staates überhaupt gedeutet wird, blickte Marx über die Gegenwart hinaus. Die Zukunft wurde ihm zur Verheißung einer weltgeschichtlichen Erlösung, eines „Reichs der Freiheit“, in dem alle Widersprüche früherer Epochen aufgehoben

Aufklärung und Kritik, Sonderheft 10/2005

sind. Warum? Weil die Proletarier mit ihrer Revolution nicht nur sich selber befreien, sondern auch die Kapitalisten, die – so wird unterstellt – selbst unter den kapitalistischen Verhältnissen leiden, da diese Verhältnisse sie von ihrer Gattung entfremdet und zu einem Leben als vereinzelte Egoisten verdammt haben.

Diese merkwürdige Konzeption wird nur verständlich, wenn man sich die zugrunde liegende anthropologische Konzeption Feuerbachs vor Augen führt. Wie gesagt: Der Mensch war für Feuerbach nur dann wahrhaft Mensch, wenn er sich im Mitmenschen erkennen konnte, wenn er in eine liebende Verbindung mit ihm trat. Marx nahm diese Vorstellung in sein Konzept auf. Auch für ihn ist der Mensch nur dann Mensch, wenn er von seinen Mitmenschen nicht entfremdet ist. Ausgehend von der aus der Religionskritik gezogenen Lehre, dass der Mensch das höchste Wesen für den Menschen ist, gibt es nach Marx nur noch *einen* kategorischen Imperativ, der unbedingt Beachtung finden muss – und dieser verlangt „alle Verhältnisse umzuwerfen, in denen der Mensch ein erniedrigtes, ein geknechtetes, ein verlassenes, ein verächtliches Wesen ist...“¹¹

Marx hat diesen pathetisch klingenden, ethischen Imperativ nie aufgegeben. Er ist für seine gesamte Lehre ebenso grund-

gend wie die Vorstellung, dass der Mensch sich nur dann voll entwickeln könne, wenn er nicht in scharfe Konkurrenz zu seinen Mitmenschen tritt. Vor allem in den „*Ökonomisch-philosophischen Manuskripten*“¹² von 1844 kommt dieser humanistische Aspekt des Marxschen Denkens deutlich zum Tragen. Dort entwickelte Marx erstmalig seine am sinnlichen Individuum orientierte Vorstellung von einer „wahren Tätigkeit“, die er den entfremdeten Bedingungen der kapitalistischen Produktionsweise entgegengestellt.

Ogleich Marx diesen ethischen Ansatz niemals aufgab, geriet er dennoch in seinen späteren Werken zunehmend in den Hintergrund. Warum? Weil sein deterministisches Geschichtsmodell ethische Appelle mehr oder weniger überflüssig machte. Durch eine erneute intensive Beschäftigung mit Hegel avancierte Marx zum Antimoralisten. Die konkreten Wünsche, Hoffnungen, Ängste und Leidenschaften der Menschen begriff er als notwendigen Ausdruck spezifischer historischer Existenzformen, die ihrerseits durch die jeweiligen sozioökonomischen Bedingungen hervorgebracht werden. Der Kapitalist konnte den Proletarier nicht lieben und umgekehrt. Beide waren Marionetten des jeweiligen historisch vermittelten Klasseninteresses. Moral predigen half da wenig. Marx konnte weder den Kapitalisten noch den Aristokraten oder den Klerus moralisch verurteilen. Seiner Meinung nach verhielten sich die Akteure im gesellschaftlichen Spiel exakt so, wie sie sich auf dem erreichten Entwicklungsstand der Produktivkräfte verhalten mussten.

Statt moralische Appelle zu verfassen, versuchte Marx daher die Dynamik zu ergründen, die die Widersprüche innerhalb

der kapitalistischen Gesellschaft seiner Meinung nach so weit hochschaukeln würden, dass die Klasse der Proletarier das Ruder letztlich übernehmen müsste. Dies wiederum sollte nach Marxschem Verständnis nicht nur das Ende der kapitalistischen Lohnausbeutung bedeuten, sondern auch das Ende von Religion, Staat und Moral. All diese Ideologien und Systeme, die – so Marx – in letzter Instanz keinem anderen Zweck dienten, als antagonistische Klasseninteressen zu verschleiern, sollten in der klassenlosen Gesellschaft absterben.

3. Logik der Ambivalenz: Die Grundrisse des marxistischen Weltbildes

Halten wir zunächst fest: Durch die Integration des Feuerbachschen Humanismus und der Hegelschen Geschichtsphilosophie entsteht ein *in sich logisches und doch widersprüchliches (bzw. in dialektischer Spannung stehendes) Denksystem*. Einerseits geht der Marxismus von einem glühenden humanistischen Ethos aus („alle Verhältnisse umwerfen“), andererseits von einem strengen Geschichts-determinismus, der ethische Appelle als weitgehend sinnlose Unternehmungen begreifen muss, da die menschliche Geschichte – wie Marx darlegt – nicht von abstrakten ethischen Idealen bestimmt wird, sondern von konkreten ökonomischen Interessen.

Dieser Kernwiderspruch hat weitreichende Konsequenzen. Er führt beispielsweise dazu, dass ein Marxist auf Nachrichten, die auf eine Verelendung der Massen hindeuten (Arbeitslosigkeit, Armut, Hunger etc.), ambivalent reagieren muss. Als marxistischer Humanist ist er über die Not der Menschen zweifellos betroffen, empört und fühlt möglicherweise den Impuls,

Aufklärung und Kritik, Sonderheft 10/2005

sofort helfen zu wollen. Als marxistischer Geschichtsdeterminist wird er die Verelendung der Menschen jedoch begrüßen müssen, weil durch sie der Systemwiderspruch wächst, der nach marxistischer Perspektive letztlich zum Umkippen des gesellschaftlichen Systems und damit zur Befreiung aller Geknechteten und Notleidenden beitragen wird. So kann sich eine strategische Unmenschlichkeit in den Dienst einer auf die Zukunft ausgerichteten radikalen Menschlichkeit stellen.

Ohnehin ist die Spannung von Ethos und Geschichtsdeterminismus für die Frage der politischen Strategie von großer Bedeutung. Auch wenn die Not groß ist, wird ein orthodoxer Marxist nicht die „Diktatur des Proletariats“ ausrufen, sofern die Entwicklung der Produktivkräfte nicht auf der hierfür notwendigen Stufe angelangt ist. Ein Punkt, der zur Spaltung der russischen Marxisten am Anfang des 20. Jahrhunderts führte.

Zusätzlich problematisch wird das Modell dadurch, dass der marxistische Geschichtsdeterminismus keineswegs so eindeutig ist, wie er oftmals dargestellt wird, denn auf der Basis der Marxschen Politischen Ökonomie ist sowohl das bekannte revolutionäre Konzept des Übergangs vom Kapitalismus in den Sozialismus denkbar als auch ein weit weniger bekanntes evolutionäres Modell.

Das *revolutionäre Modell* kann folgendermaßen zusammengefasst werden: Das auf Wachstum angelegte kapitalistische System führt zu zyklischen Krisen und zu einer fortschreitenden, letztlich weltweiten Akkumulation des Kapitals. Im Zuge dieses Prozesses werden Großbetriebe immer größer, Kleinbetriebe verschwinden fast völlig von der Bildfläche. Immer mehr Menschen verarmen, da u.a. aufgrund der Aufklärung und Kritik, Sonderheft 10/2005

Rationalisierungsschübe in der Produktion das Angebot an menschlicher Arbeitskraft weit größer ist als die Nachfrage von Seiten der Großunternehmen, die aufgrund ihrer Marktmacht den Preis der Arbeit immer erbarmungsloser diktieren können. Wird der Leidensdruck der Mehrheit der Menschen innerhalb eines derart entwickelten kapitalistischen Systems zu groß, kommt es zum Systemumsturz, zur Diktatur des Proletariats, die darauf ausgerichtet sein wird, die „Enteigner“ zu enteignen und die Produktionsmittel zu vergesellschaften.

Neben diesem revolutionären und durchaus auch militanten Modell, in dem die „Waffe der Kritik“ notwendigerweise durch die „Kritik der Waffen“ ergänzt werden muss¹³, ist jedoch auch ein zweites, *evolutionäres Modell* des Systemübergangs denkbar. Es sieht in etwa folgendermaßen aus: Es gelingt dem kapitalistischen System, die Verelendung der Massen durch Sozialgesetzgebungen etc. zu verhindern. Aufgrund des systeminternen Zwangs zur Profitmaximierung kommt es zu immer rascheren Innovationen auf dem Gebiet der Produktion. Menschliche Arbeitskraft ist durch die entwickelte Maschinerie immer weniger vonnöten, wodurch der für den Kapitalismus typische Gegensatz von Kapital und Arbeit zunehmend aufgehoben wird. Statt dem Produzenten wird der Konsument zur treibenden Kraft des Systems. Die für die Produktion noch notwendige menschliche Restarbeitszeit wird unter den Gesellschaftsmitgliedern verteilt entsprechend der jeweiligen individuellen Fähigkeiten und Bedürfnisse. Auf diese Weise könnte der Kapitalismus nahezu automatisch in das „Reich der Freiheit“ übergehen. Die Notwendigkeit einer militanten Machtüber-

nahme durch das Proletariat entfällt, weil der Gegensatz von Kapital und Arbeit obsolet geworden ist.

Dieses zweite evolutionäre Modell ist bei Marx zweifellos weniger stark entwickelt als das revolutionäre, aber es ist im Ansatz durchaus vorhanden¹⁴, was den sozialreformerischen Kräften, beispielsweise den Sozialdemokraten, die Möglichkeit gab, sich ebenso auf Marx berufen zu können wie die sozialrevolutionären Kräfte beispielsweise im Umfeld des Spartakusbundes.

Es mag verwunderlich sein, dass Marx in einem derart wichtigen Punkt seiner Theorie keine klare, eindeutige Position fand. Aber diese Konturlosigkeit der Zukunft ist durchaus charakteristisch für das Marxsche Denken. In seiner Beurteilung von Vergangenheit und Gegenwart war Marx meist sehr prägnant, mögliche künftige Entwicklungen deutete er aber nur sehr skizzenhaft an. Abgesehen von einigen wenigen Formulierungen blieb völlig unklar, wie das „Reich der Freiheit“ konkret aussehen oder der Übergang vom Kapitalismus in den Sozialismus und in den Kommunismus erfolgen sollte. Vielleicht war es die Erkenntnis, dass er selbst letztlich auch nur ein Kind seiner Zeit war, die ihn daran hinderte, zukünftige Verhältnisse gedanklich eindeutig vorwegzunehmen. Immerhin konnte er sich – ich erinnere an die Anekdote vom Anfang – nicht vorstellen, selbst in einer solch nivellierenden, nicht mehr von Klassengegensätzen geprägten Zeit zu leben. Von daher ist es gut nachvollziehbar, dass er sich mit eindeutigen Zukunftsbeschreibungen merklich zurückhielt.

Wie passt ein solcher prinzipieller Skeptizismus nun aber zusammen mit dem Dogmatismus, der ebenfalls im Marxschen

Werke unübersehbar vorhanden ist?

Wir dürfen davon ausgehen, dass Marx sein Lieblingsmotto „De omnibus dubitandum“ („An allem ist zu zweifeln“)¹⁵ durchaus ernst genommen hat. Er liebte das Streitgespräch und feilte an seinen Argumenten, bis sie auch den letzten Gesprächspartner überzeugten. Dabei stützte er sich auf unzählige Quellen, die sehr häufig auch aus anderen weltanschaulichen Lagern stammten.

Und doch ist der dogmatische Zug seines Denkens unverkennbar. Dies hat nicht zuletzt damit zu tun, dass er als Prophet der Arbeiterklasse, die die weltgeschichtliche Erlösung herbeiführen wird, dachte, allgemeine, für alle Menschen verbindliche Wahrheiten verkünden zu können. Im Gegensatz zu ihm, meinte Marx – und das ist die Wurzel seiner Ideologiekritik –, hatten seine theoretischen Vorgänger nur Partikularinteressen bedient (beispielsweise die Interessen des Adels und des Bürgertums). Seine eigene Theorie hingegen sei gegen eine solche ideologische, von Partikularinteressen bestimmte Ausrichtung immun, schließlich diene sie der universellen Befreiung des Menschen durch den Menschen.

Wie Hegel verstand auch Marx seine Theorie als Höhepunkt der geschichtlichen Entwicklung. Als solche war sie unantastbar und deshalb galten Kritiker auch automatisch als Ketzer, die – um die Reinheit der heilen Theorie zu bewahren – auszuschalten waren. Damit legte Marx den Grundstein dafür, dass sein Ansatz in der Folge zur fundamentalistischen Politreligion¹⁶ verkommen konnte, wobei seine Nachfolger in den Denkansatz Theoriefragmente einbauten und gleich mitdogmatisierten, die in der ursprünglichen Theorie überhaupt nicht vorhanden waren. Aufklärung und Kritik, Sonderheft 10/2005

ren, bzw. die dieser in zentralen Punkten sogar widersprachen.¹⁷

4. „Mythos Marx“? Versuch eines fairen Urteils

In den Augen seiner fanatischsten Anhänger galt Marx nicht nur als *das* Universalgenie der Menschheit und Gottvater der Arbeiterklasse, sondern auch als vorbildlich treuer Gatte und Freund, als liebender Familienvater usw. Er wurde in jeglicher Hinsicht idealisiert, nicht nur als Philosoph und Ökonom, sondern auch als Mensch. Mit diesem Säulenheiligen hatte der reale Marx freilich wenig zu tun: Das Universalgenie beging theoretische Fehler, der Gottvater der Arbeiterklasse bewegte sich lieber in großbürgerlichen und aristokratischen Kreisen, der treue Gatte beging zahlreiche Seitensprünge, der treue Freund interessierte sich nur wenig für die Nöte seiner Gefährten, der liebende Familienvater spielte allzu oft den Haustyranen usw. All dies ist richtig und muss gesagt werden. Insofern ist gegen die von Konrad Löw versuchte Entzauberung des Mythos Marx nichts einzuwenden.

Aber: Die Entzauberung des Mythos, die rationale Aufhellung geglaubter Illusionen, muss unter *fairen Kriterien* erfolgen, d.h. sie muss sich bemühen, den realen historischen Verhältnissen zu entsprechen. Es sollte keinesfalls an die Stelle des Positiv-Mythos ein Negativ-Mythos gesetzt werden, denn auch ein solcher würde der geschichtlichen Gestalt „Karl Marx“ wie auch seinem Werk nicht gerecht werden. Ich möchte dies nachfolgend in drei Schritten demonstrieren:

4.1 Löws (falsche) Entzauberung des Humanisten Marx: Ein Antisemit und Antihumanist?

Um den Humanisten Marx zu entzaubern, zitiert Konrad Löw in seinem Buch „Der Mythos Marx und seine Macher“ eine der umstrittensten Stellen im Marxschen Werk, eine Stelle, die im ersten Moment in etwa so klingt, als wäre sie für den „Stürmer“ geschrieben worden: „Suchen wir das Geheimnis des Juden nicht in seiner Religion, sondern suchen wir das Geheimnis im wirklichen Juden. Welches ist der weltliche Grund des Judentums? Das praktische Bedürfnis, der Eigennutz. Welches ist der weltliche Kult des Juden? Der Schacher. Welches ist sein weltlicher Gott? Das Geld. Nun wohl! Die Emanzipation vom Schacher und vom Geld, also vom praktischen, realen Judentum wäre die Selbstemanzipation unserer Zeit... Die Judenemanzipation in ihrer letzten Bedeutung ist die Emanzipation der Menschheit vom Judentum.“¹⁸

Löw kommentiert: „Das hindert manche nicht, Marx insofern total zu exkulpieren. Alles nur Missdeutung. Auch derlei unglaubliche Nachsicht dient dem Schutz der Ikone.“¹⁹ Löw zufolge wäre es also ein grober Fehler, Marx vom Vorwurf des Antisemitismus reinwaschen zu wollen. Was ist davon zu halten?

Zugegeben: Die Formulierungen, die Marx in seiner Schrift „Über die Judenfrage“ wählt, erscheinen gerade vor dem Hintergrund dessen, was später im 20. Jahrhundert geschehen sollte, als höchst unglücklich, ja verwerflich. Aber: Lässt sich aus dieser oder auch ähnlichen Stellen im Marxschen Werk schließen, dass Marx ein Antisemit war? Und falls ja, um welche Form des Antisemitismus handelt es sich hier?

Dass der aus jüdischem Hause stammende Marx kein Antisemit im völkisch-rassistischen Sinne sein konnte, wird auch Konrad Löw (hoffentlich) nicht bestreiten wollen. Dass er als scharfer Religionskritiker auch nicht in den Denkkategorien des christlich-religiösen Antijudaismus dachte (Jude = Christusmörder), ist ebenso evident. Was man Marx vorhalten kann, ist, dass er eine Art *kulturellen Antijudaismus* verinnerlicht hatte, der sich in der, aus religiöser Wurzel gespeisten, aber säkular gewendeten Rede vom „Schacherjuden“ widerspiegelt. Mit diesem pauschalisierenden Begriffsgebrauch, d.h. der Assoziation des Judentums mit dem weltlichen Egoismus, stand Marx jedoch nicht alleine, wie beispielsweise folgendes Zitat von Feuerbach belegt: „Das Christentum nennt sich die Religion der Liebe, ist aber nicht die Religion der Liebe, sondern die Religion des supranaturalistischen, geistlichen Egoismus, gleichwie das Judentum die Religion des weltlichen, irdischen Egoismus ist.“²⁰

So unglücklich und unreflektiert dieser Sprachgebrauch auch ist, es wäre grundverkehrt, Marx oder Feuerbach in einen Topf mit den religiösen oder völkischen Antisemiten zu werfen. Wenn Marx schreibt, dass die Emanzipation des Judentums letztlich in der Emanzipation der Menschheit vom Judentum liegt, so bedeutet dies, dass alle wirkliche Emanzipation am Ende auch die Emanzipation vom Diktat des Geldes einschließen muss.

Dass es sich bei der militant klingenden Schlussformel nicht um einen antisemitischen Hetzaufwurf handelt, wird deutlich, wenn man statt des Judentums einen anderen Adressaten einfügt: Marx hätte innerhalb seiner Theorie ebenso schlüssig formulieren können: „Die Emanzipation

des Christentums ist die Emanzipation der Menschheit vom Christentum“. Oder auch: „Die Emanzipation des Kapitalismus ist die Emanzipation der Menschheit vom Kapitalismus“. Entscheidend ist hierbei, dass die Kritisierten nicht von der Emanzipation ausgeschlossen sind, sondern als wesentlicher Teil der befürworteten Emanzipationsbewegung begriffen werden. Ihre Existenz soll nicht im physischen Sinne ausgelöscht, sondern im ethischen Sinne auf einer höheren Ebene aufgehoben werden.

Mit anderen Worten: Der Marxschen Perspektive fehlt genau jene *Vernichtungslogik*, die sowohl den völkischen als auch einen Großteil des religiösen Antisemitismus kennzeichnet (vgl. hierzu beispielsweise Martin Luther, bei dem es u.a. heißt: „Darum wisse Du, lieber Christ, und zweifel nichts daran, dass Du, nächst nach dem Teufel, keinen bitteren, giftigern, heftigern Feind habest, denn einen echten Juden... Ich will meinen treuen Rat geben: Erstlich, dass man ihre Synagoge oder Schule mit Feuer anstecke, und was nicht brennen will, mit Erde überhäufe und beschütte, dass kein Mensch einen Stein oder Schlacke davon sehe ewiglich... Zum anderen, dass man auch ihre Häuser dergleichen zerbreche und zerstöre...“)²¹

Halten wir fest: Trotz des unreflektierten Sprachgebrauchs, der von einem dumpfen kulturellen Antijudaismus gespeist ist, ist der Antisemitismus-Vorwurf gegenüber Marx nicht haltbar.

Nun ist der Beleg, dass Marx kein klassischer Antisemit war, selbstverständlich nicht zugleich auch ein Beleg dafür, dass Marx humanistisch dachte. Wie ich schon andeutete, war Marx' Verhältnis zum Humanismus ambivalent. Einerseits war er ein Verfechter humanistischer Ideale, anderer-

Aufklärung und Kritik, Sonderheft 10/2005

seits drängte ihn sein geschichtsdeterministisches Weltbild dazu, moralische Appelle nicht nur zu unterlassen, sondern Appelle dieser Art auch in Grund und Boden zu kritisieren. In diesem Zusammenhang heißt es unmissverständlich im Kommunistischen Manifest: „Die Kommunisten predigen überhaupt keine Moral... sie stellen nicht die moralische Forderung an die Menschen: Liebet Euch untereinander, seid keine Egoisten pp.; sie wissen im Gegenteil sehr gut, dass der Egoismus ebenso wie die Aufopferung eine unter bestimmten Verhältnissen notwendige Form der Durchsetzung der Individuen ist.“²²

Löw interpretiert diese Aussage als eine Absage an den Humanismus.²³ Doch stimmt das? Die Antwort hierauf lautet: *Jain*. Zwar handelt es sich hier um eine deutlichen Absage an den alten, idealistischen Humanismusbegriff, aber die Passage entspricht in ganz hervorragender Weise jenem neuen, „evolutionären Humanismus“, der, seit Julian Huxley den Begriff prägte²⁴, von Vielen als die einzig zeitgemäße Variante der humanistischen Idee verstanden wird. Warum „einzig zeitgemäß“? Weil das Menschenbild des evolutionären Humanismus nicht auf hehren Idealen und metaphysischen Überzeugungen basiert, sondern auf harten empirischen Fakten.²⁵ Geht man von einem von einem evolutionär-humanistischen, d.h. naturalistischen, wissenschaftlich untermauerten Menschenbild aus, so kann man dem „Kommunistischen Manifest“ in diesem Punkt nur zustimmen. In der Tat sind Egoismus und Aufopferung nur Ausdruck des Durchsetzungswillens des Individuums (bzw. seiner Gene), das je nach historischer Situation unterschiedliche Handlungsstrategien entwerfen muss, um seine Ziele zu erreichen!

Aufklärung und Kritik, Sonderheft 10/2005

4.2 Löws (falsche) Entzauberung des Menschen Marx: Ein unverbesserlicher Egoist?

Konrad Löw gibt sich die denkbar größte Mühe, ein Negativbild von Marx' Persönlichkeit zu zeichnen. Auch hier hat er in einigen Punkten durchaus Recht. Marx konnte sich äußerst rücksichtslos verhalten, wenn es galt, potentielle Gegner auszuschalten. Er war auch nicht der ewig treue, liebevolle Gatte, als der er von Amtsmarxisten gerne dargestellt wurde. Seine Briefe sind häufig gezeichnet von bitterem Hohn und maßloser Arroganz, die Formulierungen oftmals im höchsten Maße beleidigend, die Urteile ungerecht und bar jeder Empathie.²⁶

Aber auch hier stimmt das Bild, das Löw zeichnet, nicht ganz: Marx war eben nicht nur der selbtherrliche Egomane, Diktator und Haustyrann. Er war auch ein geistreicher Gesprächspartner, ein toller Geschichtenerzähler, ein sensibler, liebevoller Vater, ein Mensch, an den man sich in der Not wenden konnte.

Löw wählt die biographischen Zeugnisse über Marx sehr selektiv aus. Man erfährt bei ihm zwar, dass Marx den Tod eines Kindes bei der Geburt mit den Worten wegsteckte: „Meine Frau ist endlich niedergekommen. Das child jedoch nicht lebensfähig, starb gleich. Dies an und für sich kein Unglück.“²⁷ Man erfährt aber nicht, wie sehr Marx beispielsweise litt, als sein achtjähriger Sohn Edgar erkrankte und schließlich starb. Marx ließ all seine Arbeiten liegen, wachte wochenlang Tag und Nacht am Bett des Kindes. Nachdem Edgar in den Armen seines Vaters gestorben war, bekam Marx über Nacht weiße Haare und konnte viele Monate über nichts anderes sprechen und schreiben als über den Verlust des Kindes²⁸: „Bacon

sagt, dass wirklich bedeutende Menschen so viel Relationen zur Natur und der Welt haben, so viel Gegenstände des Interesses, dass sie jeden Verlust leicht verschmerzen. Ich gehöre nicht zu diesen bedeutenden Menschen. Der Tod meines Kindes hat mir Herz und Hirn erschüttert, und ich fühle den Verlust noch so frisch wie am ersten Tag.“

So etwas liest man nicht bei Löw. Der Grund ist offensichtlich: Briefe wie dieser hätten das Bild des kaltherzigen Egomane Marx erschüttert.

Ähnliche Auslassungen finden sich zuhauf bei Löw. So ignoriert er weitestgehend die Belege, die zeigen, dass Marx einen beachtlichen Teil seines Vermögens dafür eingesetzt hatte, Kampfgefährten zu unterstützen. Stattdessen behauptet Löw, dass Marx mit den Geldern nicht auskam, weil er sich erstens an der Börse verspekulierte und zweitens seine Ansprüche an den Lebensstandard zu hoch geschraubt waren. Da Marx' angebliche Verschwendungssucht eines der Lieblingsthemen von Löw ist, sei auch dazu kurz Stellung genommen.

Es ist wahr, dass Marx schon zu Studienzeiten immer wieder von seinem Vater ermahnt wurde, nicht so verschwenderisch mit dem Geld umzugehen. Unbestreitbar war Marx, sofern er nicht von depressiven Stimmungen heimgesucht wurde, ein hedonistischer Mensch, der, wenn das Geld da war, den Champagner sprudeln ließ und den großzügigen Gastgeber spielte. Na und?, mag man da fragen. Ist es denn für einen Kommunisten ein „Sakrileg“, zu feiern und das Leben zu genießen? Löw scheint das zu glauben.

Marx hätte dem mit Sicherheit entschieden widersprochen. Sein Humanismus war nicht asketisch, sondern epikureisch ge-

prägt. Er gab offen zu, dass ihm der Adel und das Großbürgertum kulturell (nicht politisch!) näher stand als die (aufgrund struktureller Gewalt) ungebildeten Arbeitermassen, mit denen er sich nicht über Shakespeare oder Dante unterhalten konnte. Steht das im Widerspruch zu seiner Theorie? Nein. Ich bin sicher, dass Marx in diesem Punkt unumwunden dem russischen Kommunisten Lunacarskij zugestimmt hätte, der einmal gesagt hat, dass es im Kommunismus nicht darum gehen sollte, die Aristokratie zu beseitigen, sondern vielmehr darum, das Proletariat zur Aristokratie zu erheben.²⁹

4.3 Löws (falsche) Entzauberung des Denkers Marx: Alles nur geklaut?

Konrad Löw reicht es nicht aus, auf die geschilderte Weise Marx nur als Humanisten und Menschen zu „entzaubern“, er will auch beweisen, dass Marx kein origineller Denker gewesen sei, der in nennenswerter Weise zum Erkenntnis-Projekt der Aufklärung beigetragen hätte. Dies ist vielleicht der fundamentalste Angriff, den Löw auf den „Mythos Marx“ gestartet hat, schließlich kann man – siehe das Beispiel Schopenhauer – selbst dann noch mit gutem Recht zu den „großen Denkern“ gezählt werden, wenn man weder ein klassischer Humanist ist noch zur Sorte der besonders angenehmen Menschen gehört. Was ist also von Löws Einwand zu halten, dass Marx weder in philosophischer noch in historischer oder ökonomischer Hinsicht Nennenswertes zum Erkenntnisgewinn der Menschheit beigetragen hat? Zunächst einmal muss man eingestehen, dass es natürlich schon vor Marx materialistische Denker wie La Mettrie, Feuerbach oder Stirner gegeben hat, ebenso gab es von sog. bürgerlichen Autoren ver-

Aufklärung und Kritik, Sonderheft 10/2005

fasste, brillante historische und ökonomische Untersuchungen, auf die Marx in seinen Schriften ausgiebig zurückgriff. Dies gab Marx im Übrigen selbst freimütig zu: „Was mich betrifft, so gebührt mir nicht das Verdienst, weder die Existenz der Klassen in der modernen Gesellschaft noch ihren Kampf unter sich entdeckt zu haben.“³⁰

Stimmt demnach Löws Vorwurf der fehlenden Originalität?

Nun „Originalität“ ist bei genauerer Betrachtung ein höchst problematisches Konzept. In den letzten 2500 Jahren ist soviel gedacht, soviel geschrieben worden, dass sich mittlerweile schon die Wiederholungen der Wiederholungen wiederholen. Newton, zweifellos einer der großen, originellen Denker der Wissenschaftsgeschichte, schrieb in diesem Zusammenhang den berühmten und seither viel zitierten Satz: „Wenn ich weiter gesehen habe, so deshalb, weil ich auf den Schultern von Riesen stehe.“ (Interessanterweise war selbst diese berühmte Newtonsche Abwehr von Originalität wenig originell. Merton, der ein ganzes Buch über die Entwicklung und Ausdeutung dieser rhetorischen Figur schrieb, konnte aufzeigen, dass der Aphorismus mindestens 27 mal zuvor von anderen Autoren benutzt wurde, bevor Newton ihn 1676 in seinen berühmten Brief an Hooke einfügte.³¹)

So originell und revolutionär die Wissenschaft als Ganzes auch sein mag – der einzelne Wissenschaftler/die einzelne Wissenschaftlerin ist bei genauerer Betrachtung doch weitgehend unoriginell, denn er/sie ist hochgradig abhängig von dem, was andere zuvor geleistet haben. Das gilt zweifellos auch für Marx. Auch er stand auf den Schultern von Riesen bzw. auf den Schultern von Zwergen, die ihrerseits auf Aufklärung und Kritik, Sonderheft 10/2005

den Schultern von Zwergen standen. Wenn wir dennoch sog. „Geistesgrößen“ wie Kant, Darwin, Freud oder Einstein besondere Originalität zusprechen, so nicht, weil sie ihre Erkenntnisse aus dem Nichts schöpften, sondern *weil sie in der Lage waren, die bereits entwickelten Mosaiksteine der Erkenntnis zu einem neuen Bild zusammensetzten, das die Sichtweise der Menschen revolutionierte.*

Genau dies ist auch Marx gelungen. Er schuf ein neues Bewusstsein für die historisch-soziale Relativität unseres Denkens und Handelns. So fehlerhaft seine Analysen im Detail auch waren (Löw verweist hier zu Recht auf das Problem der „Sklaventhaltergesellschaft“³²), die von ihm in vielen Punkten meisterhaft vorgetragene These, dass das Denken, Handeln und Empfinden der Menschen durch ihr gesellschaftliches Sein und hierbei vor allem durch die historisch gewachsenen Produktivkräfte geprägt wird, hat unser Bild des Menschen entscheidend geprägt und ist über weite Teile auch heute noch stimmig.

Wie fruchtbar diese These war, konnte Marx selbst auf vielen Gebieten demonstrieren; ich erinnere hier nur an seine fulminante, auf wenige präzise Sätze begrenzte Religionskritik, seine Entfremdungstheorie, seine vielfältigen, wenn auch verstreuten Anmerkungen zu Bildung, Kultur und Erziehung, sowie seine Theorie des Warenfetischismus³³ („Mystizismus der Ware“), die heute m.E. aktueller ist als je zuvor. Aufgrund der Fruchtbarkeit dieses neuen Denkansatzes war es kein Wunder, dass sich Generationen von Forschern (aber auch von Künstlern) die Marxsche Perspektive zu eigen gemacht haben. Dies (wie Konrad Löw) allein darauf zurückzuführen, dass Marx-Kenntnisse durch die

Erfolge von Sozialdemokratie und Bolschewismus in intellektuellen Kreisen quasi verpflichtend wurden, ist schon eine arg verkürzte Sichtweise.

Schon allein aufgrund dieses neuen philosophischen wie sozialwissenschaftlichen Denkansatzes hätte es Marx verdient, unter die bedeutendsten Figuren der Geistesgeschichte eingeordnet zu werden. Aber Marx beließ es bekanntlich nicht bei Philosophie und Sozialwissenschaft. Er betrieb ausgedehnte politisch-ökonomische Studien, mit deren Hilfe er die Gesetzmäßigkeiten und Entwicklungsmöglichkeiten seiner Zeit zu ergründen versuchte. Für Marx selbst entwickelte sich dieses Projekt zum Alptraum, er verrannte sich in Details und verfiel in Widersprüche. Dennoch: So problematisch einige seiner Analysen und Prognosen auch waren, auch auf diesem Gebiet ermöglichte Marx neue Perspektiven – vor allem die Erkenntnis, dass die gravierende Ungleichverteilung von Reichtum und Macht kein Naturgesetz ist, sondern eine soziale Konstruktion, die unter veränderten gesellschaftlichen Rahmenbedingungen aufgehoben werden kann.

In der Analyse des kapitalistischen Systems spürte er zahlreiche systemimmanente Probleme auf, die bis heute aktuell geblieben sind³⁴. Darunter u.a.: a) das Problem der Akkumulation des Kapitals mit der Folge der Ausdünnung der bürgerlichen Mittelschicht, b) das Problem der zyklischen Krisen, c) das Problem der Mehrwertabschöpfung, d) das Problem der ökologischen Zerstörung durch Überproduktion und – last but not least – e) das Problem der steigenden Arbeitslosigkeit aufgrund der Revolutionierung der Produktionstechnologie (So warf Marx den Nationalökonomien seiner Zeit vor –

man könnte das Gleiche auch noch den wirtschaftswachstumsgläubigen Experten unserer Tage ins Merkbuch schreiben! –, zu vergessen, „dass die Produktion von zuviel Nützlichem zuviel unnütze Population produziert.“³⁵)

4.4 Fazit

Ich komme zum Schluss: Da Mythen elementare Bestandteile des religiösen Denkens sind, ist es alles andere als verwunderlich, dass der Mythos Marx zur Grundlage einer fundamentalistischen Politreligion werden konnte. Diesen Mythos zu entzaubern, ist zweifellos ein wichtiges aufklärerisches Anliegen. (Wobei natürlich nicht vergessen werden darf, dass nicht nur der Mythos Marx entzaubert werden muss, sondern auch der Mythos Jesus, der Mythos Mohammed, der Mythos Buddha etc. All dies sind Mythen, die erstens den Realitäten weit weniger entsprechen als der Marx-Mythos, und die sich zweitens im Laufe der geschichtlichen Entwicklung als mindestens ebenso verhängnisvoll erwiesen haben.)

Wie gesagt: Mit Konrad Löws Grundanliegen, den Marx-Mythos zu entzaubern, kann man sehr einverstanden sein. Mit seinen Ergebnissen jedoch kaum. Denn wenn man den mythischen Schleier hebt, hinter dem der reale Marx verborgen war, so tritt uns nicht ein eindimensionales, unkreatives Monster gegenüber, wie uns Konrad Löw weismachen möchte, sondern eine höchst heterogene, kreative und faszinierende Gestalt: Ein Mann, der zwischen Champagner und Pfandhaus hin und her pendelte, der das „Reich der Freiheit“ anvisierte, aber (gewissermaßen als Nebenwirkung) brutalste diktatorische Regime mitverursachte, der den Satz „An allem ist zu zweifeln“ zum Lebensmotto

Aufklärung und Kritik, Sonderheft 10/2005

erhob, aber dennoch immer Recht behalten wollte, der die Religionen in den Erdboden kritisierte, aber in gewisser Weise selbst zum Religionsstifter wurde, der die Freigeister, Künstler und Intellektuellen der Welt ebenso inspirierte wie die Zensoren, Dogmatiker und Tyrannen, – ein ungemein gescheiter, am Ende in mancherlei Hinsicht auch gescheiterter Genius, der die Welt nicht nur neu interpretierte, sondern auch veränderte – und zwar in einem Umfang, den er sich wohl selbst in seinen kühnsten (Alp-)Träumen nicht hätte ausmalen können.

Man wird sich darüber streiten können, ob Marx ein großer Humanist oder ein in ethischer Hinsicht vorbildlicher Mensch gewesen ist. Dass er aber mit Newton, Kant, Darwin, Freud und Einstein in die Riege der größten Denker unserer Spezies gehört, wird man wohl getrost behaupten dürfen, ohne deshalb gleich der Mythosverehrung bezichtigt zu werden. Es gibt in der Tat nur wenige Theoretiker, die unser Weltbild auf ähnliche Weise revolutioniert und auf derart vielen Gebieten zu Erkenntnisfortschritten beigetragen haben wie Karl Marx. Selbst aus seinen Fehlern sind wir klüger geworden. Ein größeres Lob kann man einem dialektisch denkenden Philosophen eigentlich kaum aussprechen...

Anmerkungen:

¹ Löw, Konrad (2001): Der Mythos Marx und seine Macher. Wie aus Geschichten Geschichte wird. München.

² vgl. Monz, Heinz (1973): Karl Marx – Grundlagen der Entwicklung zu Leben und Werk. Trier

³ Marx, Karl/Engels, Friedrich (1990): Werke (MEW), Bd.40, S.592

⁴ a.a.O., S.594

⁵ MEW, Bd.2, S.226ff.

⁶ MEW, Bd. 29, S.385

⁷ vgl. Franziska Kugelmann (1983): Kleine Züge zu dem großen Charakterbild von Karl Marx. In: Institut für Marxismus-Leninismus beim ZK der SED (Hg): Mohr und General. Erinnerungen an Marx und Engels. Berlin

⁸ Löw bezweifelt das, da Franziska Kugelmann, die diese Anekdote und viele weitere Einzelheiten des Marxbesuchs 1928 (also 60 Jahre später) berichtete, zum Zeitpunkt des Geschehens gerade einmal neun Jahre alt war (vgl. Löw 2001, S.167). Allerdings ist anzunehmen, dass der Besuch von Marx über viele Jahre Gesprächsthema im Hause Kugelmann war, so dass Franziska Kugelmann über ihre Eltern durchaus noch später hatte Einzelheiten erfahren können.

⁹ Brecht, Bertolt: Gesammelte Werke Bd.9, S.724f.

¹⁰ Feuerbach, Ludwig (1950): Grundsätze der Philosophie der Zukunft. In: Feuerbach, Ludwig: Kleine philosophische Schriften (herausgegeben von Max Gustav Lange). Leipzig, S.169

¹¹ MEW, Bd.1, S.385

¹² MEW, Bd.40, S.467ff.

¹³ MEW, Bd.1, S.385

¹⁴ Es wird häufig übersehen, wie sehr Marx den Kapitalismus als revolutionäre Kraft zur Weiterentwicklung der Produktivkräfte lobte. Hierin sah er auch die existentielle Funktion der kapitalistischen Produktionsweise, ihren historischen Sinn. Diesen historischen Sinn, diese historische Bestimmung habe der Kapitalismus erst dann erfüllt, wenn „die Entwicklung der Produktivkräfte der Arbeit, die das Kapital in seiner unbeschränkten Bereicherungssucht (...) ständig voranpeitscht, soweit gediehen ist, daß der Besitz und die Erhaltung des allgemeinen Reichtums (...) eine geringere Arbeitszeit für die ganze Gesellschaft erfordert (...); also die Arbeit, wo der Mensch in ihr tut, was er Sachen für sich tun lassen kann, aufgehört hat (...) Daher ist das Kapital produktiv; d.h. ein wesentliches Verhältnis für die Entwicklung der gesellschaftlichen Produktivkräfte. Es hört erst auf solches zu sein, wo die Entwicklung dieser Produktivkräfte selbst an dem Kapital seine Schranke findet“ (Marx, Karl (1953): Grundrisse der Kritik der Politischen Ökonomie, S. 231).

¹⁵ siehe Karl Marx „Bekanntnisse“ In: Erinnerungen an Karl Marx. Berlin 1953, S. 241

¹⁶ vgl. Schmidt-Salomon, Michael (2000): Sind AtheistInnen die besseren Menschen? Anmerkungen zur Kriminalgeschichte des Atheismus. In: MIZ 4/00.

¹⁷ vgl. hierzu meine Darlegungen in Schmidt-Salomon (2005) „Ich weiß nur dies, dass ich kein Marxist bin...“ Karl Marx und die Marxismen. In: Aufklärung und Kritik Sonderheft Karl Marx.

¹⁸ MEW, S.373 f.

¹⁹ Löw 2001, S.263

²⁰ Feuerbach 1950, S.168

²¹ So Martin Luther in seiner Hetzschrift „Von den Juden und ihren Lügen“, zitiert nach Czermak, Gerhard (1997): Christen gegen Juden: Geschichte einer Verfolgung. Reinbek, S.112f.

²² MEW Bd.3, S.229f.

²³ Löw 2001, S.265

²⁴ Huxley, Julian (1964): Der evolutionäre Humanismus. München.

²⁵ vgl. Schmidt-Salomon, Michael (2004): Hoffnung jenseits der Illusionen? Die Perspektive des evolutionären Humanismus. In: Albertz, Jörg (Hg): Humanität – Hoffnungen und Illusionen. (Schriftenreihe der Freien Akademie Bd.23). Berlin.

²⁶ Vgl. Raddatz, Fritz J. (1986) (Hg): Mohr an General. Marx und Engels in ihren Briefen. Reinbek.

²⁷ Löw 2001, S.97f.

²⁸ vgl. Weisseiler, Eva (2002): Tussy Marx. Das Drama der Vatertochter. Köln, S.25f.

²⁹ vgl. Lunacarskij, Anatolij (1985): Musik und Revolution. Leipzig.

³⁰ MEW Bd.28, S.504

³¹ vgl. Merton, Robert(1989): Auf den Schultern von Riesen. Ein Leitfaden durch das Labyrinth der Gelehrsamkeit. Frankfurt/M.

³² Löw 2001, S.289ff.

³³ vgl. u.a. MEW Bd.23, S.85ff.

³⁴ vgl. hierzu u.a. Kurtz, Robert (2000): Marx lesen. Die wichtigsten Texte von Karl Marx für das 21. Jahrhundert. Frankfurt/Main; bzw. Kurtz, Robert (2003): Schwarzbuch Kapitalismus. Ein Abgesang auf die Marktwirtschaft. Berlin.

³⁵ MEW, Bd.40, S.550